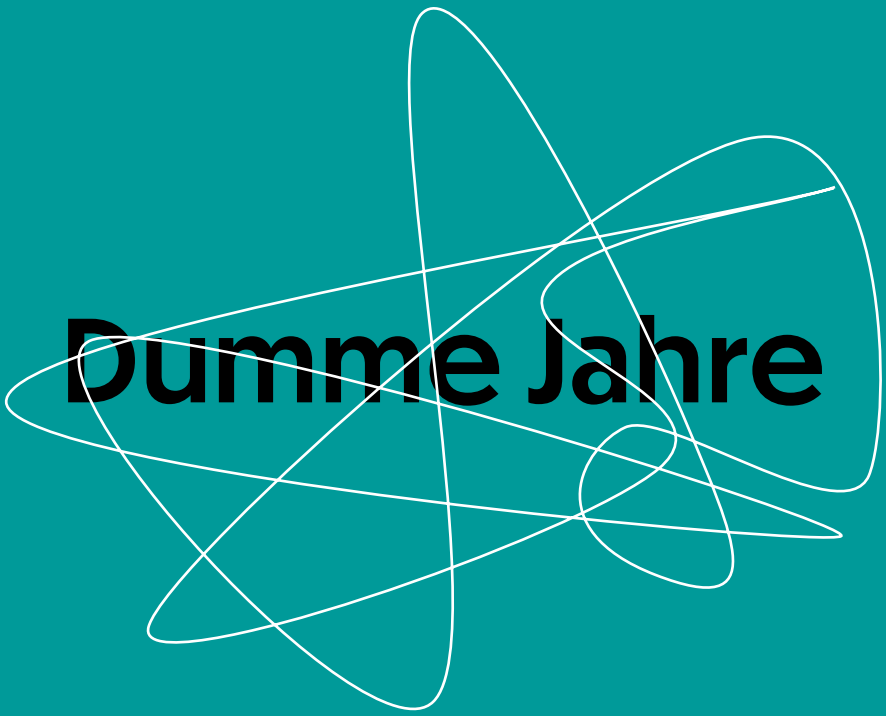
Erinnerung



Dumme Jahre

Schauspiel von Thomas Freyer

Dumme Jahre

Schauspiel von Thomas Freyer

Regine Stina Jähngen, Anne-Elise Minetti, Carolin Weber
Wolfgang Roman Kurtz
Katja Stina Jähngen
Daniel, Mattias, Wolfgang (1968) Joey Nashaa Scholl

Regie Jenke Nordalm Bühne & Kostüme Hannah Landes Musik Ulf Steinhauer
Licht Jan Moritz-Bregenzer Dramaturgie Tim Kahn

Regieassistenz & Abendspielleitung Sophie Löbermann Ausstattungsassistenz Andrea Nagy Dramaturgiehospitanz Inga Mach Inspizienz Matthias Gers, Sorin Mogos Soufflage Eva-Maria Höckendorff Technischer Direktor Pablo Dornberger-Buchholtz Stellv. Technischer Direktor Peer Stelter Bühnenmeister Marc Keremen Technische Produktionsleitung Großes Haus Frauke Klingelhöfer Ausstattungsleitung Lukas Noll Leitung Ton- und Videotechnik Volker Seidler Leitung Beleuchtung Kevin Weidlich Kostümwerkstätten Doreen Scheibe, Sandra Stegen-Hoffmann, Katrin Weiszhaupt Leitung Maske Marina Gundlach, Marie-Kathrin Kleier Leitung Requisite Corina Dey, Thomas Döll Leitung Malsaal Pasquale Ippolito Leitung Schlosserei Erich Wismar Polsterei und Dekoration Philipp Lampert Leitung Schreinerei Stefan Schallner

Das Team bedankt sich bei Dr. Florian Greiner und Nicola Roether
vom Lern- und Erinnerungsort Notaufnahmelager Gießen
für die eindrückliche Führung und den interessanten Austausch.
Ein Besuch der Dauerausstellung wird dringend empfohlen.

Öffnungszeiten
Dienstag – Freitag: 09:00 – 18:00
Samstag, Sonntag und an Feiertagen: 10:00 – 18:00

PREMIERE 12. DEZEMBER 2025
Dauer: 2 Stunden 20 Minuten, eine Pause
Aufführungsrechte: Rowohlt Theater Verlag, Hamburg.

Erinnern ist Arbeit

von Tim Kahn

Titeln von Stoffen, die sich mit dem Leben in der DDR beschäftigen, lässt sich oft das Bedürfnis zurechnen, vier Jahrzehnte unter einem einzigen Adjektiv zusammenzufassen. Peter Welz versucht es 1991 im Film „Banale Tage" mit der Bedeutungslosigkeit des Daseins, Michael Schade verlässt sich mit seinem Buch „Irreguläre Tage" auf das Abweichen von der Norm. Thomas Freyer dagegen wählt für sein Theaterstück einen endgültigeren Titel, der deutlich macht, dass es hier nicht um eine nostalgische Rekonstruktion, sondern um eine kritische Befragung der Vergangenheit geht.

„Dumme Jahre" ist keine fortlaufende Chronik, kein subjektives Tagebuch, sondern eine lose Collage, ein elegisches Mosaik aus Erinnerungen, Dialogen und Begegnungen. Im Mittelpunkt steht Regine, die versucht, ihre Vergangenheit mit demselben Pragmatismus zu analysieren, mit dem sie auch ihre Gegenwart zu verstehen versucht. Auslöser ihrer schonungslosen Selbstbefragung ist die Demenzerkrankung ihres Mannes Wolfgang. Während ihm die gemeinsamen, ohnehin disparaten, Erinnerungen entgleiten, muss Regine doppelte Erinnerungsarbeit leisten – für ihn und für sich selbst.

Sogar 35 Jahre nach dem Beitritt zur Bundesrepublik fühlt sich Regine am sichersten in der Vergangenheit: Es ist der einzige Ort, an dem sie glaubt, sich auszukennen. Ihre Erinnerungsreise berührt dabei zentrale Fragen ostdeutscher Identität: Wie soll persönliches Erinnern gelingen, wenn Individualismus im diktatorischen Regime systematisch gebrochen wurde? Wenn selbst heute Nachbarn noch von einem kollektivistischen „Wir" sprechen, das jeder historischen Grundlage entbehrt? Und erst recht, wenn der eigene Lebenspartner sein Erinnerungsvermögen verliert und Regine plötzlich nicht mehr nur in ihrer eigenen, sondern auch in seiner Vergangenheit umherirrt.

Nur lückenhaft kann sie die Fragmente zusammenfügen. Bis ins hohe Alter gelingt es ihr nicht, ein geschlossenes Selbstbild zu entwickeln oder die Frage zu beantworten, wer sie eigentlich ist, ohne das Land, in dem sie aufwuchs. Und was sie hätte sein können in dem neuen Land, in dem sie nie richtig angekommen ist.

In seinem Buch „Freiheitsschock" beschreibt der Historiker Ilko-Sascha Kowalczuk, dass solche Identitätsdefizite zum Nährboden für stark verkürzte Antworten werden können, wie sie radikale oder nationalistisch-populistische Bewegungen anbieten. Bemerkenswert ist, dass das Stück über die politischen Ansichten der Figuren nach 1990 schweigt. Stattdessen rückt die Suche nach Zugehörigkeit immer stärker in den Vordergrund, denn nun etabliert sich eine Zivilgesellschaft, die vom Hinterfragen staatlichen Handelns lebt. Weil Diktaturen Staat und Gesellschaft bewusst ineinander übergehen lassen, hat Regine nie erlernen können, die erstrittene Freiheit selbstständig zu nutzen oder eine eigene politische Haltung auszubilden. Wie sich diese Strukturen manifestieren, zeigt sich in der Inszenierung am deutlichsten am häuslichen Abendbrottisch, an dem Regines Familie immer wieder zusammenkommt. Über sechs Jahrzehnte verändert der Tisch sein Erscheinungsbild ebenso wenig wie seine soziale Funktion: Als informelle Bildungsinstanz, die Sozialisations- und Wissensmuster weitergibt, gegen die keine Schule ankommt. Hier verfestigen sich Ideologien, Bräuche werden weitergegeben – oft unbewusst, aber mit enormen Folgen. Erst später wird sichtbar, wie stabil diese Prägungen bleiben und wie tief sie in die Biografien eingreifen.

Wie viele Millionen Menschen, rutscht auch Regine Anfang der 1990er Jahre in die Perspektivlosigkeit. Denn nun beginnt ein Transformationsprozess, der aus einer Arbeits- eine Dienstleistungsgesellschaft formt. Doch was sich in Westdeutschland über Jahrzehnte entwickeln konnte, geschah im Osten dagegen fast über Nacht – in einem Tempo, das für viele unerträglich war. Der damalige DGB-Vorsitzende Hans-Werner Meyer brachte die Situation im August 1990 auf den Punkt: Es sei, als versuche man, während einer rasanten Autofahrt die Reifen zu wechseln. Innerhalb von vier Jahren nach dem Mauerdurchbruch sank die Zahl der Beschäftigten von 9,7 auf 6,2 Millionen. Bereits im Jahr 1991 waren zwei Drittel der arbeitslos gemeldeten Personen weiblich. Die Verlierer*innen der Revolution waren Arbeiterinnen. Doch es waren nicht allein die wirtschaftlichen Erschütterungen, die das Leben bestimmten. Vor allem brachen kulturelle Positionen weg, Selbstverständlichkeiten im Alltag, soziale Räume, Rollenbilder – jene unsichtbaren Gerüste, von denen Biografien getragen werden und von denen jedes gesellschaftliche Engagement und jedes freiheitliche Bestreben abhängig ist. Demokratie ist kein Konsensraum und die eigenen Standpunkte müssen stets mit denen anderer abgeglichen werden. Dass dies keine Selbstverständlichkeit ist, zeigen die Entwicklungen in Ostdeutschland bis heute. Sie lassen sich weder allein aus der SED-Diktatur noch ausschließlich aus der Transformation der 1990er erklären, denn gesellschaftliche Prozesse sind über einen viel längeren Zeitraum wirksam: So wurde etwa die Aufarbeitung der nationalsozialistischen Vergangenheit in ganz Deutschland marginalisiert und beschwiegen – ein Versäumnis, das bis heute schmerzhaft spürbar bleibt. Indem Regine Schicht für Schicht ihrer Erinnerung abträgt, legt sie auch die NS-Verstrickungen ihrer eigenen Familie frei und stößt auf jene Dinge, „die der Regen nicht abwäscht", wie Uwe Johnson schrieb:

Gewiß, die DDR war eine Erfahrung, obendrein die einer juvenilen Periode. Aber die Erfahrung sollte nicht verkleinert werden durch die Tricks der Erinnerung. Es gibt da auch Dinge, die der Regen nicht abwäscht. Was da an Biographie gestiftet wurde, war immerhin nicht alles notwendig zum Leben. Es ist nicht nötig, diese Rechnung neu aufzumachen, aber sie verträgt es, offen zu bleiben.

Regines Suche, ihre tastende Selbstbefragung und das Mosaik ihrer Erinnerung halten die Rechnung offen. Um diese Offenheit zu garantieren, hat Thomas Freyer Regine als Konglomerat aus drei Figuren geschrieben und macht damit die politischen, sozialen und emotionalen Bruchlinien, die ein ganzes Leben durchziehen können, noch sichtbarer.

Thomas Freyer

Thomas Freyer, geboren 1981 in Gera, studierte Szenisches Schreiben an der Universität der Künste Berlin. 2005 war er mit der Inszenierung seines Textes „nach Berlin“ zum Theatertreffen der Jugend in Berlin eingeladen. „Amoklauf mein Kinderspiel“ wurde beim Stückemarkt im Rahmen des Berliner Theatertreffens 2006 in szenischer Lesung vorgestellt und gewann den Förderpreis des Theatertreffens. Ebenfalls 2006 erhielt er das Dramatiker-Stipendium des Kulturkreises der deutschen Wirtschaft im BDI, verliehen in Kooperation mit dem Schauspiel Hannover. 2007 wurde er mit dem Förderpreis des Schiller-Gedächtnis-Preises des Landes Baden-Württemberg ausgezeichnet, sowie 2017 mit dem Förderpreis des Lessingpreises des Freistaates Sachsen. 2021 wurde sein Stück „Stummes Land“ für den Mülheimer Dramatikpreis nominiert. Ebenfalls 2021 wurde sein Stück „Treuhandkriegspanorama“ gefördert von einem Stipendium der Stiftung Preußische Seehandlung Berlin. 2023 erhielt er für sein Stück „Ajax“ das Harald Gerlach-Stipendium der Kulturstiftung des Freistaats Thüringen. „Dumme Jahre“ entstand 2024 als Stückauftrag für das Nationaltheater Weimar und wird in Gießen zum ersten Mal nachgespielt.

IMPRESSUM

STADT THEATER GIEßEN

Herausgeber: Stadttheater Gießen GmbH
Spielzeit 2025/2026
Intendantin: Simone Sterr
Geschäftsführender Direktor: Dr. Martin Reulecke
Redaktion: Tim Kahn
Corporate Design: YOOL GmbH & Co. KG | www.yool.de
Druck: Druckerei Bender GmbH
Foto Hochformat: Carolin Weber, Anne-Elise Minetti, Stina Jähngen
Foto Querformat: Roman Kurtz, Stina Jähngen, Anne-Elise Minetti
Der Text von Tim Kahn ist ein Originalbeitrag für dieses Heft.
Fotos: Christian Schuller